Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 61 (1967)

Heft: 11

Artikel: Reformation 1967! : Siebzehn Bischöfe der Dritten Welt geben eine Erklärung ab zur Frage der sozialen Revolution ; Gewisse Revolutionen sind nötig ; Das Geschehen, das die "Mächtigen vom Stuhl stösst und die Erniedrigten erhöht" ; Nicht passiv auf die B...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141313

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reformation 1967!

Siebzehn Bischöfe der Dritten Welt geben eine Erklärung ab zur Frage der sozialen Revolution

Am 31. August hat die Zeitschrift «Témoignage Chrétien» einen drei volle Seiten umfassenden Text veröffentlicht, den 17 katholische Bischöfe aus Lateinamerika, Afrika und Asien unterzeichnet haben. Die «Informations Catholiques Internationales» bemerken dazu in ihrer Ausgabe 296 vom 15. September 1967, dass diese Erklärung sicherlich eine erhebliche Nachwirkung haben wird und geben eine Zusammenfassung des Inhalts, die wir nachstehend in Übersetzung bringen.

«Die Völker der Dritten Welt bilden das Proletariat der gegenwärtigen Menschheit. Sie werden ausgebeutet von den Grossen und in ihrer Existenz selber bedroht durch diejenigen, die sich allein das Recht anmassen, weil sie die Stärkeren sind, auch die Richter und die Polizisten der materiell weniger reichen Völker zu sein.»

An die Adresse dieser Völker der Dritten Welt wollen die 17 Bischöfe «einige ermutigende Worte» richten. Ihre lange Botschaft stützt sich auf Beiträge, die auf dem Konzil gegeben wurden (so die des Patriarchen Maximos, des Monsignore Hakim, Mgr. Franic u. a.), auf die Konzilskonstitution «Gaudium et Spes», auf die Enzykliken Pacem in Terris und Populorum Progressio. Aber sie behandelt die brennenden Fragen, wie die der Revolution, in einer sehr viel direkteren und bisweilen viel klareren Sprache.

Entscheidend an dieser Botschaft ist, dass sie den nach Freiheit und Gerechtigkeit dürstenden Völkern deutlich macht, dass sie nicht zu befürchten haben, dass die Kirche ihrem legitimen Kampf Widerstand leiste. Es heisst:

1. Die Kirche verurteilt nicht jede Revolution
2. Die Kirche kann Revolutionen, die der Gerechtigkeit dienen, nur bejahen, wenn nicht sogar wollen
3. Die Kirche weiss, dass es oftmals die Reichen sind und nicht die Armen, die den Klassenkampf ausgelöst haben.

Gewisse Revolutionen sind nötig

«In der gegenwärtigen Entwicklung der Welt», schreiben die Bischöfe, «entstanden Revolutionen oder entstehen neu aus der Lage. Das ist nicht überraschend. Alle gegenwärtig an der Macht befindlichen Systeme sind in einer mehr oder weniger lange zurückliegenden Zeit aus einer Revolution entstanden, das heisst, aus dem Bruch mit einem System, das nicht mehr das allgemeine Wohl sicherte und aus der Errichtung einer neuen Ordnung, die für dieses Wohl besser sorgen konnte. Nicht alle Revolutionen sind notwendigerweise gut. Es gibt solche, die nur eine Palastrevolte sind und nur bei einer Auswechslung der Unterdrücker des Volkes landen. Einige schaffen mehr Böses als Gutes, ‚bewirken neue Ungerechtigkeiten' (Populorum Progressio). Der Atheismus und der Kollektivismus, mit dem gewisse soziale Bewegungen sich meinten verbinden zu müssen, enthalten grosse Gefahren für

die Menschheit. Aber die Geschichte zeigt, dass einige Revolutionen notwendig waren, sich von ihrer vorübergehenden Religionsfeindschaft gelöst und gute Früchte getragen haben. Niemand bestreitet heute, dass die Revolution, die sich 1789 in Frankreich abgespielt hat, die Sicherung der Menschenrechte ermöglicht hat. Eine Reihe unserer Völker haben auf der Basis solcher tiefen Umwälzungen ihr Leben gestalten müssen oder müssen es heute tun.»

«Die Kirche weiss, dass das Evangelium die erste und radikale Revolution fordert, die den Namen Bekehrung trägt.» Diese Bekehrung hat «eine Beziehung zur Gemeinschaft, die für die ganze Gesellschaft von schwerwiegender Bedeutung ist... Auch das Evangelium ist immer, sichtbar oder unsichtbar, durch die Kirche oder ausserhalb der Kirche, das kräftigste Ferment tiefer Umwandlungen in der Menschheit seit zwanzig Jahrhunderten gewesen.»

Ohne Zweifel ist die Kirche auf ihrer historischen Pilgerschaft auf dieser Erde praktisch immer verbunden «mit dem System», das zu einer gegebenen Zeit «das allgemeine Wohl oder wenigstens eine gewisse gesellschaftliche Ordnung sichert». Verbunden — ja, aber «keinesfalls mit einem System verheiratet, welches auch immer es sei und vor allem nicht mit dem internationalen Imperialismus des Geldes».

Schon die Lehre des II. Vatikanums löst die Kirche von diesem Imperialismus des Geldes. Seit dem Konzil «erheben sich energische Stimmen, die verlangen, dass man mit dieser zeitweiligen Verbindung von Kirche und Geld Schluss mache... Wir haben selber die Pflicht, unsere Lage auf diesem Gebiet ernsthaft zu überprüfen und die Kirche von jeder Knechtschaft in bezug auf die internationale Grossfinanz zu befreien.»

Das Geschehen, das «die Mächtigen vom Stuhl stösst und die Erniedrigten erhöht»

Wenn die Christen und ihre hierarchischen Leiter es nicht fertig bringen, sich von den Privilegien oder dem Geld selber zu befreien, «und zwar gerne und aus Liebe, sollten wir wenigstens in den Ereignissen, die uns zu solchem Opfer zwingen, die Hand des Herrn erkennen, die uns auf den rechten Weg bringen will, wie man Kinder zurechtbringt».

Indem sie sich hüten, über diejenigen zu urteilen, die unter diesen oder jenen Umständen geglaubt haben, einer Revolution durch Flucht oder Emigration aus dem Wege gehen zu müssen, glauben die Bischöfe, dass «es falsch ist für die Christen, die Solidarität mit ihrem Land und ihrem Volk in der Stunde der Prüfung preiszugeben, vor allen Dingen, wenn die Christen reich sind und in Wirklichkeit nur fliehen, um ihren Reichtum und ihre Privilegien zu retten... Was uns Priester und Bischöfe angeht, so haben wir eine noch dringendere Pflicht an Ort und Stelle zu bleiben, denn wir sind die Stellvertreter des Guten Hirten, der anders als die Mietlinge am Tage der Gefahr nicht flieht, sondern in der Mitte der Herde bleibt, sein Leben für die Seinen zu geben.»

Es gehört sich nicht nur, nicht die Solidarität aufzugeben und nicht zu

fliehen, sondern «die Christen und ihre Hirten müssen darüber hinaus die Hand des Allmächtigen in den Ereignissen erkennen können, durch die von Zeit zu Zeit die Mächtigen von ihren Thronen gestossen und die Erniedrigten erhöht und die Reichen mit leeren Händen weggeschickt, aber die Hungernden gesättigt werden».

Noch genauer: Wenn «die Kirche seit einem Jahrhundert gewissen Notwendigkeiten für bestimmte Entwicklung Rechnung getragen hat und den Kapitalismus mit seinem Kreditsystem bei legalen Zinsen und andere Methoden geduldet hat, die sehr wenig der Moral der Propheten und des Evangeliums entsprechen... kann sie sich nur freuen, wenn sie in der Menschheit ein anderes gesellschaftliches System auftauchen sieht, das weniger von dieser Moral entfernt ist... Wir sollten der Vergesellschaftung gegenüber alles andere tun als schmollend dastehen, sondern ihr mit Freuden zustimmen als zu einer Form des sozialen Lebens, die unserer Zeit besser angemessen ist und dem Evangelium mehr entspricht.»

Nicht passiv auf die Bekehrung der Reichen warten

In dem letzten Teil ihrer Botschaft ermutigen die Bischöfe die unterdrückten Völker, ihre eigene Befreiung selber in die Hand zu nehmen.

«Das Volk der Armen und die Armen der Völker, unter die der Barmherzige uns gestellt hat als Hirten einer kleinen Schar, wissen aus Erfahrung, dass sie sich mehr auf sich selber und ihre eigene Kraft verlassen müssen als auf die Hilfe der Reichen. Gewiss, einige reiche Völker oder einige Reiche in den Völkern geben unseren Völkern eine anzuerkennende Hilfe, aber es wäre eine Illusion, passiv auf eine freiwillige Bekehrung all derer zu warten, von denen unser Vater Abraham uns sagt, «dass sie nicht einmal auf jemanden hören, der von den Toten aufersteht» (Luc. 15, 31). Es ist zuallererst Sache der armen Völker und der Armen in den Völkern, selber für ihren eigenen Fortschritt zu sorgen.»

Man kann sich nicht auf das Evangelium berufen, um eine Welt zu verteidigen oder zu dulden, die zwischen Reichen und Armen aufgeteilt ist. «Nein, Gott will nicht, dass es Reiche gibt, die von den Gütern dieser Welt durch Ausbeutung der Armen profitieren.»

Es ist Sache der Armen, zu lernen und sich zusammenzuschliessen, um den Reichen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist Sache der öffentlichen Gewalt, «jene gerechte Teilung vorzunehmen, die nicht freiwillig durchgeführt wurde». Das gleiche gilt für die Völker, unter denen «unglücklicherweise keine wirkliche Weltregierung Gerechtigkeit unter den Völkern herstellen und die Güter gleichmässig verteilen kann». Eine solche Weltregierung muss gefordert und eingerichtet werden.

Die Bischöfe, die diese Botschaft unterschrieben haben, sind nicht für den Klassenkampf, aber sie verlangen von den Reichen, dass sie ihn beenden. «Die Regierungen müssen sich daran machen, diesen Klassenkampf zu beenden, der, im Gegensatz zu dem, was man gewöhnlich sagt, oft genug von den

Reichen entfesselt wurde und den sie gegen die Arbeiter weiterführen, indem sie diese durch unzureichende Löhne und unmenschliche Arbeitsbedingungen ausbeuten. Es ist ein unterirdischer Krieg, den das Geld seit langem heimtückisch in der ganzen Welt führt und durch den es ganze Völker zu Tode bringt. Es ist an der Zeit, dass die armen Völker, unterstützt und geführt durch ihre rechtmässigen Regierungen, wirksam ihr Lebensrecht verteidigen.»

Das vorstehend in Auszügen wiedergegebene Dokument trägt die folgenden Unterschriften:

Helder Camara, Erzbischof von Recife, Brasilien
Jean Baptiste Da Mota e Albuquerque, Erzbischof von Vitoria, Brasilien
Luis Gonzaga Fernandes, Bischof in Vitoria, Brasilien
Georges Mercier, Bischof von Laghouat, Sahara, Algerien
Michel Darmancier, Bischof von Wallis und Futuna, Ozeanien
Amand Hubert, Apostolischer Vikar, Heliopolis, Ägypten
Angel Cuniberti, Apostolischer Vikar in Florencia, Kolumbien
Severino Marino de Agular, Bischof von Pesqueira, Brasilien
Frank Franic, Bischof von Split, Jugoslawien
Francisco Austrogesilo de Mesquita, Bischof von Afogados de Ingazeira, Brasilien
Gregoire Haddad, melchitischer Bischof in Beirut, Libanon
Manuel Pereira Da Costa, Bischof von Campina Grande, Brasilien
Charles Van Melckebeke, Bischof von Ning Hsia (China), Apostolischer Visitator in Singapur
Antonio Batista Fragosa, Bischof von Crateus, Brasilien
Etienne Loosdregt, Bischof von Vientiane, Laos
Jacques Grent, Bischof von Tuai, Maluku, Indonesien
David Picao, Bischof von Santos, Brasilien

Aus «Junge Kirche», Oktober 1967

Monthly Review, September 1967

Warum kulturelle Revolution?

«Die chinesische Kulturrevolution wird 100 Jahre dauern», sagen die Chinesen, als ob sie uns darauf gefasst machen wollten, dass uns noch lange erstaunliche Nachrichten aus ihrem Lande erreichen werden. Wirklich, nach der Lawine von Überraschungen des Jahres 1966 waren wir in einem gewissen Grade immunisiert gegen Überraschungen aus Peking. Selbst die Tagespresse, die immer auf der Jagd nach Schlagworten ist, redet in ihren Kommentaren zur Kulturrevolution nicht mehr von Bürgerkrieg oder Ähnlichem. Der Schutt ist nun zum guten Teil beseitigt, und wenn es auch noch